

## DETLEF BALKE

# Beim Wenden der Steine. 90 Jahre Kibbuz

Der Kibbuz war im Osten Deutschlands nie ein Thema. Erwartungen an sein alternatives Potential sind daher hier rar – ebenso Beschönigungen seines vermeintlichen Scheiterns. Sie sind eher in der westdeutschen Gesellschaft anzutreffen. Israel war in der DDR terra incognita – Zionismus, die Gewerkschaftsorganisation Histadrut<sup>1</sup> und Kibbuz wurden a priori mit dem Bann des Unberührbaren belegt.

Am Anfang stand die Idee des Zionismus. Als nationale Bewegung Ende des ausgehenden 19. Jahrhunderts geboren, hatte er die Konstituierung der jüdischen Nation zum Ziel. Seine treibenden Kräfte waren die kleinen Leute aus dem osteuropäischen Shtetl. Zionismus war nicht nur eine ihrer Reaktionen auf den herrschenden Antisemitismus. In ihm verbanden sie religiöse, kulturelle, soziale und politische Motive zu einer Vision nationaler Befreiung und sozialer Erlösung.

Detlef Balke – Jg. 1945, Diplom-Kulturwissenschaftler (Humboldt-Universität) Publizist, Berlin, bis 1992 Redakteur und Dramaturg, danach Öffentlichkeitsarbeit, häufige Israel-Aufenthalte, zuletzt 1998 bis 1999 Kibbuz-Ulpan in Naan, seit 1996 Informationsprojekt Kibbuz Kontakt mit Veranstaltungen und Ausstellungen.

»In der darwinistischen Gesellschaft des Westens werden die Menschen bei ihrer Suche nach einer andersartigen Lebensform jeden Stein umwenden, den Kibbuz wieder entdecken.« Amos Oz: Gedemütigte Aristokratie. In: CALL Nr. 9 Newsletter of the International Communes Desk, Efal. Die PDS-Publikation »Die Genossenschaftsidee – ein lebensfähiges wirtschaftliches und soziales Konzept«, Berlin 1997, leistet hierbei leider

### *Nationalismus versus Sozialismus?*

Klassische Marxisten boten die Teilhabe am sozialen Befreiungskampf und perspektivisch die Auflösung der jüdischen Identität, die als »Kaste« (Kautsky bis Lenin/Stalin) überkommene gesellschaftliche Verhältnisse verkörperte. Zionismus mußte demnach in die Irre führen und wurde im Bewußtsein historischer Wahrheit entschieden bekämpft. Taktische Gründe bewogen allerdings Sowjetkommunisten später, seine nationalen Intentionen z.B. mit Birobidshan politisch zu verwerten. Doch Voraussetzung war deren Unterordnung unter die jeweiligen Interessen der politischen Führung, die kulturelle Elemente nur formal duldete.

Tatsächlich bot das ausgehende 19. Jahrhundert in Osteuropa ein Bündel nationaler und sozialer Konflikte. Auch im Zuge der imperialistischen Aufteilung der Welt konnte die jüdische Bewegung objektiv als ein geeignetes politisches Instrument erscheinen. Die diplomatischen Initiativen der 1897 entstandenen zionistischen Weltorganisation entwickelten sich gerade unter Theodor Herzl in diese Richtung. Dabei lag seinem Engagement mit »Altneuland« ein Utopieentwurf zugrunde, der in der Form sozialutopischer Reiseliteratur eine konfliktfreie kooperative (mutualistische) Gesellschaft europäischen Stils als Zukunftsmodell vorstellte. Diese Modellgesellschaft hatte kein spezifisches jüdisches Gesicht und wäre mit Leichtigkeit auch auf andere Völker zu projizieren: »Wenn Ihr nur wollt, ist es kein Märchen!«

Die späteren zionistischen Politiker traten in seine Fußstapfen und versuchten, das amorphe vielgestaltige Judentum in ein modernes Volk zu überführen, das in einem bestimmten Territorium sein Schicksal selbst gestalten könnte. Nahezu unvereinbares religiöses, kulturelles und soziales Selbstverständnis fand sich im Zionismus.

Die spontane Basisarbeit zionistischer Pioniere wies dem gesellschaftlichen Projekt die geographische Richtung: Palästina. Die Masse der Auswanderungsströme aus dem jüdischen Siedlungsgebiet des Russischen Reiches wandte sich zwar weiterhin größtenteils in die Neue Welt, doch mit der Niederschlagung der russischen Revolution von 1905 verstärkte sie auch im nahen Palästina das sozialistisch geprägte Element.

Viele der mittellosen jugendlichen Enthusiasten waren geprägt vom Sozialismus der nichtmarxistischen Narodniki, der Narodnaja Wolja und der Sozialrevolutionäre. Mit ihrem Ideal der produktiven Arbeit brachten sie auch das der Kommune und des nichtkapitalistischen Entwicklungsweges in eine klassenlose Gesellschaft mit. Eine neue hebräische Nation sollte entstehen, gekennzeichnet durch Arbeit und Gemeinschaft. Ihre tragenden Säulen sollten sein: bäuerliche Arbeit, die Verbindung mit der Natur und eine hebräische Kultur, die die jüdische Kultur von ihrer religiösen Form befreit. Ihre palästinensische Parteigründung HaPoel HaZair (gegründet 1905) grenzte sie von den orthodoxen Marxisten der Poalej Zion (ebenfalls 1905 gegründet) ab.<sup>2</sup> Beide einte jedoch die Absicht, konstruktiv die jüdische Gesellschaftspyramide<sup>3</sup> (Borochow) umzukehren: Der »Luftmensch« des jüdischen Shtetls sollte »Arbeiter« werden. Die Poalej Zion setzen sich zum Ziel, mit ihrem nationalen Aufbauwerk die Voraussetzungen für einen Klassenwiderspruch zu entwickeln und die Kampfpositionen für das anstehende weltweite letzte Gefecht zu konsolidieren.

#### *Die Arbeiterrepublik<sup>4</sup>*

Der Kibbutz (Sammlung oder größere Gruppe – Siedlung einer auf Gemeinschaftseigentum gegründeten Produktions- und Konsumtionsgemeinschaft) hatte seine Vorläufer in der Arbeits- und Lebenspraxis kleiner Einwanderergruppen. Viele zogen als eigentumslose Arbeiter durch das karge Land, teilten ihre Habseligkeiten und verdingten sich oft als Gemeinschaft. So war es auch bei der legendären ersten Kvuza (Gruppe) von Degania der Fall. Sie konstituierte sich 1910 in Um Dschuni am See Genezareth (Kinnet) als Siedlungsgemeinschaft.<sup>5</sup> Degania wurde die Mutter der späteren Kibbutzim (hebr. Plural von Kibbutz). Gemeinsam war ihnen unmittelbare Selbstverwaltung, nationales Eigentum am Boden, das Prinzip der Selbstarbeit und die Verteilung nach den Bedürfnissen. Die Mitglieder der Kvuza waren vor allem an deren Bestand als kleine überschaubare Einheit interessiert. Im persönlichen Miteinander sollte sie ihre befreiende Wirkung für das Individuum entfalten können. Als die »Arbeiterrepublik« unabhängig von ihren permanenten Krisen ein erster Beweis für die mögliche Synthese von Zionismus und Sozialismus zu sein schien, gewann sie auch für die marxistischen »Arbeiterzionisten« an Bedeutung. Eher skeptisch waren sie ursprünglich dem theoriwidrigen Experiment

einen Bärendienst.

1 Zur Rolle der Institutionen: Shmuel N. Eisenstadt: Die Transformation der israelischen Gesellschaft, Frankfurt (M.) 1992.

2 1930 vereinigten sich HaPoel HaZair und Achdut HaAvoda (1920 gegründeter Nachfolger von Poalej Zion) zur Mapai. Die heutige Avoda (1968) steht in dieser Kontinuität.

3 Zum Borochowismus als Ideologie der Poalej Zion vgl. Mario Offenberg: Kommunismus in Palästina. Nation und Klasse in der antikolonialen Revolution, Meisenheim am Glan 1975 (Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft; Bd. 29).

4 Abschätzige Bezeichnung für die erste Siedlungs- und Produktionskommune. Vgl. Anita Shapia: Berl Katznelson. Ein sozialistischer Zionist, Frankfurt a.M 1988.

5 Vgl. Joseph Baratz: One of the Founding Fathers Recalls the Early Years of Deganya. In: Kibbutz – An Alternative

Lifestyle, Efal 1994.

6 Auch nach der vehementen Ablehnung der Genossenschaft durch die Bewohner von Merchavia im Jahre 1913 verlief die Entwicklung in Palästina doppelgleisig als Moshav (Genossenschaft) und als Kibbuz (Kommune). Nahalal, der erste Moshav, wurde 1921 von ehemaligen Kibbuzmitgliedern aus Degania gegründet. Während der Masseneinwanderung der fünfziger Jahre besonders stark gefördert, ist die quantitativ starke Moshavbewegung (382 Moshavim mit 142.000 Menschen) heute stark von Auflösungserscheinungen betroffen.

7 Der Kibbuz als gesellschaftliche Alternative schloß die Ablehnung der Stadt ein. Die Aufhebung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land – auch mittels des Kibbuz – galt noch in den fünfziger Jahren als zionistisches Gesellschaftsziel.

gesonnen. Dem Genossenschaftsmodell, bei dem der Gewinn unmittelbares Resultat persönlicher Leistung und auch die Entlohnung an die Leistung gebunden war, hatten sie den Vorzug gegeben.<sup>6</sup>

Unter dem Einfluß der russischen Revolutionen von 1917 veränderte sich in Palästina die sozialistische Bewegung. Aus den Poalej Zion entstanden die zentristische Achdut Avoda und ein Vorläufer der kommunistischen Partei. Alle jüdischen Parteien, bis 1924 auch die palästinensische KP, blieben aber notgedrungen der Kommunistischen Internationale fern. Deren Aufnahmebedingungen forderten ultimativ den Verzicht auf eine nationale jüdische Entwicklung.

Nunmehr übernahm die zionistische Arbeiterbewegung eine neue Rolle als Institution der jüdischen Immigration. Von erheblicher Bedeutung wurde die 1920 erfolgte Gründung ihrer Gewerkschaftsorganisation Histadrut. Sie sollte über Jahrzehnte den Alltag der Einwanderergesellschaft prägen. Mit der Gedud HaAvoda, der Arbeitslegion, schuf sie eine jüdische Arbeiterorganisation, die ganz Palästina als Kommune gestalten wollte. Dabei sah sich die Gedud HaAvoda sowohl als ökonomisches sowie als politisches und militärisches Organ eines jüdischen proletarischen Palästina. Ihre motivierten Mitglieder begnügten sich mit dem kärglichen Auskommen auf dem Niveau arabischer Wanderarbeiter. Doch nachdem die britischen Bauaufträge im Mandatsgebiet zurückgingen, begann sie zahlenmäßig zu stagnieren und sich gleichzeitig zu radikalieren, bis sie schließlich über verschiedene Spaltungen völlig zersplitterte. Eine Handvoll verbliebener Internationalisten unter Menachem Elkind wanderte später nach Sowjetrußland aus. Ihre Krim-Kommune Via Nova wurde unter Stalin schließlich liquidiert. Nur einzelne ehemalige Mitglieder überlebten den Gulag.

Damit war aber ein Wachstumsprozeß für den Kibbuz eingeleitet, der sich in der Tradition der landesweiten Kommune sah und die Kibbuzim als jüdische Siedlungs- und Produktionsgemeinschaften entwickeln wollte. Danach stand der Kibbuz für nichtetatistischen herrschaftsfreien Sozialismus und die gesellschaftliche Grundstruktur der kommenden jüdischen Gesellschaft. Yitzchak Tabenkin war der theoretische Kopf. Sein Konzept erwies sich als äußerst effektiv für den Aufbau nationaler Strukturen.<sup>7</sup>

In Palästina bestand der Kibbuz vorerst neben der Kvuzza fort. Erst sehr viel später schwanden die Unterschiede zwischen ihnen. Der Kibbuz wurde nachdrücklich zum Instrument und Ziel der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung einer sozialistischen Basis erhoben und an eine gewisse Quantität für eine materiell und geistig reiche Gemeinschaft gebunden. Tabenkin sah den Kibbuz in der vordersten Kampflinie der Arbeiterbewegung. Folgerichtig war seine Zugehörigkeit zur Gewerkschaftsbewegung. Dagegen war ihre Funktion als gesellschaftlich beispielgebend sekundär. Innerhalb der Kvuzot (hebr. Plural von Kvuza) dominierte hingegen eine eher unpolitische Weltsicht.

Aus ihrem jeweiligen Selbstverständnis resultierten häufige inhaltliche Differenzen mit dem politischen und dem gewerkschaftlichen Apparat. Häufig betrafen sie den Kibbuz als gewünschte abschließliche strategische Option der zionistischen Bewegung.

Landnahme war Grundlage zionistischer Siedlungspolitik. Und

auch hier sollte der Kibbuz sowohl als Avantgarde als auch als kalkulierbarer Faktor gelten. Konzeptionell ging es seinem »aktivistischen« Vordenker Yitzchak Tabenkin<sup>8</sup> um Expansion in unbesiedeltes Land als eine der Grundprämissen des »praktischen Sozialismus«. Die zukünftigen Kibbuznikim sorgten militant für »Avoda Ivrit« (hebräische Arbeit), gegen die Beschäftigung arabischer Landarbeiter durch jüdische Landeigentümer.<sup>9</sup>

Diese Praxis zog die autonome Entwicklung gesellschaftlicher Beziehungen nach sich, die den Jischuw, das vorstaatliche Gemeinwesen in Palästina, von seiner arabischen Umwelt nahezu unabhängig machte. Im Ergebnis schlug in den dreißiger Jahren eine arbeitsteilige jüdische Gesellschaft ihre Wurzeln tief in das bislang arabische Land.

Nachdem in den zwanziger und dreißiger Jahren innerhalb der zionistischen Organisation der Arbeiterflügel an politischem Gewicht gewonnen hatte und zunehmend die nationalen Institutionen<sup>10</sup> kontrollierte, war der Kibbuz nun nicht mehr wie bisher unter ständigem Rechtfertigungsdruck. Im Gegenteil, zunehmend wurde er mit dem jüdischen Aufbauwerk in Palästina identifiziert. Und als die arabischen Palästinenser dieses in ihrem Aufstand von 1936 bis 1939 gewaltsam attackierten, wurde der Kibbuz dazu gedrängt, seine strategische Absicherung zu übernehmen. Die Expansion des Kibbuz zeichnete in dieser »Palisaden- und Turm-Phase« bald die Umriss des Staatsgebietes gemäß dem Teilungsbeschluss der Vereinten Nationen von 1947 vor. Paradoxerweise stellte aber diese Staatlichkeit nicht das politische Ziel der beiden größten Kibbuzverbände dar: Kibbuz Meuchad und Kibbuz Arzi strebten vielmehr mit unterschiedlicher Absicht und Konsequenz eine binationale palästinensische Gesellschaft an.

Alle Organisationen, die sich als Teil der jüdischen Kolonisation betrachteten, stritten eifersüchtig um ihren Platz, um materielle und organisatorische Macht. Innerhalb der sozialistischen Kibbuzbewegung rangen drei Verbände um Einfluß: die des Kibbuz Meuchad mit Tabenkins national-aktivistischer Linie sowie die des Kibbuz Arzi<sup>11</sup> und des Chever<sup>12</sup>, die sich vornehmlich kulturell definierten.

Kibbuz Arzi sah seine Mitglieder als bewußte Gestalter einer neuen Gesellschaft. Die Kvuzot des Chever hingegen standen eher für einen individuellen Lebensentwurf.

Der weitgehend unpolitische Kvuza-orientierte Chever verfügte allerdings über starken personellen Rückhalt im gewerkschaftlichen und politischen Establishment. Problematischer waren die Beziehungen des ambitionierten Kibbuz Meuchad<sup>13</sup>; während der Kibbuz Arzi sich als linke Kaderorganisation profilierte. Sein ideelles Fundament war ein »ideologischer Kollektivismus«, der den Konsens der Gruppe formaler Demokratie voranstellte. Weg und Ziel als Einheit hatten Primat vor kurzfristigem ökonomischen und politischen Erfolg.

Die Kibbuzim rekrutierten sich im wesentlichen aus der Diaspora. Sie knüpften daher enge Beziehungen zu den internationalen jüdischen Jugendorganisationen, die schließlich oft auch der Ausgangspunkt der Kibbuzverbände in Palästina waren.<sup>14</sup> Die jüdische Jugend war der bevorzugte Adressat von Emissären (hebr. »Shlichim«

8 Charismatische Führer hatten in der jüdischen sozialistischen Bewegung eine besondere Funktion. Ähnlich den osteuropäischen Rabbinern an ihren Höfen, schufen sich z.B. Yitzchak Tabenkin in Ejn Charod, Yigal Allon in Ginnossar, Israel Galili in Naan, Yaakov Chasan in Mishmar HaEmek, Meir Yaari in Merchavia, Moshe Sneh in Yad Channa in ihren Kibbuzim eine Machtbasis und prägten lange Zeit deren Entwicklung.

9 Ausschließlich im national-bornierten Interesse jüdischer Arbeiter wurde die allgemein-zionistische »Eroberung des Bodens« von den Poalej Zion 1906 durch die »Eroberung der Arbeit« ergänzt. Mit HaMashbir HaMerkasi (1915) und »Tnuva« (1925) baute der jüdische Sektor eigene Versorgungs- und Vermarktungsgesellschaften auf – teilweise direkt durch die Histadrut. Sie gehören noch heute zu den großen Gesellschaften. In den dreißiger Jahren wurde schließlich das »Tozeret Ivrit« (hebräisches Produkt) propagiert. Vgl. Gewaltsame Aktionen gegen Beschäftigung arabischer Arbeiter im Emek Chefer oder auch die Vertreibung der arabischen Fellachen im Emek Yisreel 1924; dazu auch Hans Lebrecht: Die Palästinenser. Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a.M 1982, S. 90ff.

10 Z.B. zionistische Weltorganisation, Jewish Agency, Keren Kayemet, Keren HaYesod, Histadrut ...

11 Der 1919 in Wien geschaffene HaShomer HaZair basierte auf dem austromarxistischen

Konzept vom Sozialismus als Kulturbewegung. Er verstand sich als Avantgarde und steht dem leninistischen Selbstverständnis von der Partei gegenüber der Arbeiterklasse nahe.

12 Seit 1926 bestehend, aber formal erst 1932 gegründet.

13 1927 entstanden Kibbuz Arzi und Kibbuz Meuchad.

14 Der Jugendverband HaShomer HaZair gründete 1927 den Kibbuz Arzi 1927. Seine palästinensische Jugendorganisation entwickelte sich sogar zur politischen Partei. Die ursprüngliche Bezeichnung gilt noch heute synonym für den Kibbuz Arzi. Die osteuropäische Gordonia wurde zur Jugendorganisation des Chever HaKvuzot.

15 Tabenkin setzte besonders auf das jüdisch-proletarisches Element Osteuropas. Die Kibbuzim schufen ein internes Erziehungs- und Bildungssystem, das sich schulischen Leistungsmaßstäben widersetze. Am Ende der 12jährigen Schulzeit stand kein Abitur, womit keine formale Voraussetzung für ein weitergehendes Studium gegeben war. Die vielseitig hochgebildeten Absolventen sollten ihren gesellschaftlichen Platz im Kibbuz selbst finden. Die Bildungsinhalte waren lange Zeit vom Kibbuz selbst bestimmt. Auch im Alltag gab es wenig Kontakte zu Jugendlichen außerhalb des Kibbuz. Bis in die siebziger Jahre fand meist erst in der Militärzeit die erste unmittelbare Begegnung mit der Außenwelt statt. Diese Situation

genannt), die sie für das »Soziallabor« neuer jüdischer Menschen und einer neuen Gesellschaft gewinnen wollten. Denn wie der Jischuw in Palästina bildete der Kibbuz innerhalb seiner jüdischen Gesellschaft eine von der Außenwelt weitgehend abgeschlossene Einheit.

Keineswegs elitär – eine Zeitlang sogar proletkultisch und anti-intellektuell – war das kulturelle Klima im Kibbuz Meuchad, der die jüdische Jugend massenhaft in einer gemeinschaftlichen Arbeits- und Lebenspraxis formen wollte.<sup>15</sup> Bezeichnend für den linken Kibbuz Arzi war dessen Bemühen um jüdisch-arabische Annäherung, das aber durch die Realität des nationalen Konfliktes erheblich belastet und gewiß auch nicht frei von paternalistischer Fortschrittsgläubigkeit war.<sup>16</sup>

### *Im Staat Israel*

In den dreißiger und vierziger Jahren wurde der Kibbuz unmittelbar mit der zionistischen Bewegung identisch. Er nahm die Massenimmigration aus Europa auf und organisierte die Verteidigung. Sein massives Wachstum folgte weniger ökonomischen, sondern strategischen Überlegungen und war folglich auch mit unwirtschaftlichen Standorten verbunden.

Bis zu seiner Gründung übte der Kibbuz Funktionen des werdenden Staates aus. In der Elitetruppe Palmach der vorstaatlichen Militärorganisation Haganah waren die Kibbuzprinzipien exemplarisch verwirklicht. Der Palmach umfaßte, wenn auch oft nur rudimentär, sämtliche militärischen Gattungen. Seine Mitglieder stammten aus Kibbuzim und verbanden produktive Arbeit mit dem militärischen Auftrag. Im Ergebnis war hier zwischen zivilen und militärischen Strukturen schwer zu trennen.

Vor allem die Siedlungskollektive der beiden linken Organisationen Kibbuz Arzi und Kibbuz Meuchad bildeten schließlich auch die soziale Basis der 1948 gegründeten Vereinigten Arbeiterpartei (Mapam). Im aufbrechenden Ost-West-Antagonismus dieser Zeit bezog sie Position zugunsten der Sowjetunion und befand sich so in heftiger Opposition zur US-orientierten Regierungspartei Mapai. Doch damit waren die Kibbuzim im antikommunistischen Klima der fünfziger Jahre von dem Zuwachs durch die Massenimmigration nach Staatsgründung vorerst weitgehend ausgeschlossen.<sup>17</sup>

Der neue Staat entließ den Kibbuz aus der Verantwortung für Verteidigung und Wirtschaftsentwicklung, Absorption von Immigranten sowie sozialen und Bildungsaufgaben. Mit Macht wurde das staatliche Gewaltmonopol auch gegen den vereinzelt Widerstand aus den Kibbuzim durchgesetzt. Zugleich aber wurde das Führungspotential aus den Kibbuzim für die nunmehr staatlichen Aufgaben im politischen und wirtschaftlichen Bereich abgeschöpft.

Dieser Umbruch löste eine tiefe existentielle Krise im Kibbuz aus, die durch symbolische politische Aktivität kompensiert wurde. In den Siedlungen des Kibbuz Meuchad bekämpften sich die Anhänger der Regierungspartei Mapai und ihre Gegner von der Mapam. Im Ergebnis ihrer Auseinandersetzungen mußten häufig Mitglieder ihre Kibbuzim verlassen. Sie füllten politisch nahestehende

hende Gemeinschaften auf oder gründeten oft in unmittelbarer Nähe neue Siedlungen. Der größte Kibbuzverband spaltete sich daraufhin. Eine Minderheit der Kibbuzim verband sich zum regierungsfreundlichen Ichud HaKvuzot VeHaKibbuzim. Auch nach links grenzten sich die Kibbuzmitglieder bald radikal ab.<sup>18</sup>

1954 zerfiel die Vereinigte Arbeiterpartei wieder in ihre ursprünglichen Bestandteile. Die Kollektive des Kibbuz Arzi blieben die hauptsächlichliche Basis von Mapam. Der traditionalistische Flügel des Kibbuz Meuchad wiederbelebte die zentristische Achdut HaAvoda, die 1965 der Regierung beitrug.<sup>19</sup>

Seit 1948 wurde das Konzept des Kibbuz-Sozialismus immer unschärfer. Ab Ende der fünfziger Jahre hatte der Kibbuz schließlich seinen Platz in der israelischen Gesellschaft gefunden. Er sicherte seinen Mitgliedern einen relativen Wohlstand, der auch das Ergebnis von Lohnarbeit neuer unterprivilegierter Immigranten war: der meist orientalischen Bewohner von Entwicklungsstädten, das »Zweite Israel« genannt. Die Kibbuzmitglieder sahen sich selbst mehr und mehr als Teil des Mittelstandes.

Im Ergebnis des Junikrieges von 1967 versuchte vor allem der Kibbuz Meuchad, seine alte Doktrin zu erneuern, um das eroberte arabische Land mit Gemeinschaftsgründungen zu judaisieren und in die vertraute Sicherheitsdoktrin zu integrieren. Aber nur wenige Kibbuzim wurden im Westjordanland und auf dem Golan dauerhaft geschaffen. Auch seine Mitglieder waren nicht mehr die einstigen aktivistischen Pioniere. Angesichts der politischen Praxis traten die früher grundsätzlichen Differenzen zwischen den beiden Regierungsparteien Mapai und Achdut HaAvoda und ihren Kibbuzorganisationen zurück. Mit ihrer politischen Wiederannäherung schufen die früher verfeindeten Brüder die sozialdemokratische Avoda. Als sich 1980 auch ihre Kibbuzorganisationen Ichud HaKvuzot VeHaKibbuzim und Kibbuz Meuchad vereinigten, entstand die Vereinigte Kibbuzbewegung Takam.

Ihr blieb allerdings Kibbuz Arzi fern. Er setzte die linkssozialistische und friedensorientierte Tradition von Mapam fort, die in den Achtzigern im linksliberalen Parteienbündnis Meretz aufging.

In den neunziger Jahren wurden dann die letzten Symbole des Arbeiterzionismus getilgt: der Erste Mai, die rote Fahne, die Internationale. Und schließlich mußten auch die Zeitungen von Mapam, »Al HaMishmar«, und Histadrut, »Davar«, aus Kostengründen ihr Erscheinen einstellen. Hatte die Arbeiterbewegung in den fünfziger Jahren sich zuerst dem kulturellen Anspruch des Staates untergeordnet, büßt sie seitdem unaufhaltsam ihre kulturelle Hegemonie selbst in den Kibbuzim ein.<sup>20</sup>

### *Der Neue Kibbuz<sup>21</sup>*

Heute steht die Vereinigung der beiden großen Kibbuzverbände Takam und Kibbuz Arzi auf der Tagesordnung. Anders als in der Vergangenheit aber, sind die beiden Partner schwer angeschlagen. Nach einem stetigen Bedeutungszuwachs bis in die siebziger Jahre haben sie heute ihren unumstrittenen gesellschaftlichen und ökonomischen Platz verloren. Zwar sind ca. 125.000 Menschen Bewohner von Kibbuzim, aber ihr relativer Anteil an der jüdischen

hat sich heute grundlegend verändert. Zwar sind noch heute die Kibbuzim materielle Träger von schulischer Bildung. Doch vermitteln sie keine spezifischen Bildungsinhalte mehr. Es gelten dieselben Leistungskriterien wie in den staatlichen Schulen. Jugendarbeit ist auf die Freizeit verlagert und ist dort durch weitgehend selbstverwaltete Wohnbereiche charakterisiert. Die institutionalisierte Separierung von den Eltern wurde durch einen wiedererwachten »Familialismus« mit Wiederaufleben traditioneller Geschlechterrollen abgelöst. Kibbuzschulen und -kindergärten nehmen heute auch Kinder aus der Region auf, die hier bessere Lernbedingungen vorfinden. Abitur und Hochschulbildung gehören zum Ausbildungsstandard bei Kibbuzkindern, die so ihre Lebensperspektive außerhalb des Kibbuz finden können.

16 Die Pflege nachbarschaftlicher Beziehungen zu arabischen Dorfgemeinschaften war sehr häufig, ohne bewaffnete Übergriffe zu verhindern. Generell schuf jüdische Landnahme durch Abkäufe des Bodens arabischer Großgrundbesitzer ein Problem mit deren Landpächtern. Sie wurden zwar finanziell kompensiert, aber zu städtischen Lohnarbeitern. Nach dem Unabhängigkeitskrieg 1948 wurde beschlagnahmtes Land auch Kibbuzim übergeben, die es trotz erklärter Solidarität mit den ehemaligen Bewohnern weiterhin bewirtschafteten.

17 Haim Barkai: Franz Oppenheimers Gesetz der Transformation. In: Wirtschaft und Gesellschaft,

Franz Oppenheimer und die Grundlegung der Sozialen Marktwirtschaft, Berlin und Bodenbach 1999, S. 194.

18 Herausragend der Mapam-Überfall von 1954 auf den KPI-nahen Kibbuz Yad Channah, um die vorgeblichen Spione von der damaligen israelisch-jordanischen Waffenstillstandslinie zu vertreiben.

19 Der zunehmende Antisemitismus in der stalinistischen Spätphase hatte die Entfremdung der zionistischen Linken von der UdSSR beschleunigt und förderte auch ihre Spaltung. Der XX. Parteitag der KPdSU im Jahre 1956 gab den letzten Anlaß für ihre nunmehrige Fokussierung auf Israel und endgültige Abwendung von universalistischen Sozialismuskonzeptionen.

20 Von Ben Gurion wurde im Zuge seiner Politik der Staatlichkeit (»Mamlachtiut«) die Entwicklung »nationaler« und »unpolitischer« Jugendorganisationen propagiert. Der ehemalige Generalsekretär der Histadrut verbannte die Uniformen selbst der Gewerkschaftsjugend HaNoar Ha Oved VeHaLomed aus den Schulen und entzog das Bildungswesen – einschließlich der Kibbuzschulen – der gewerkschaftlichen Kontrolle.

21 Der Begriff wurde von Yehuda Harel, einstiger Direktor des Takam-Forschungsinstituts Yad Tabenkin geprägt. Harel wurde Anfang 1990 einer der Führer der Partei »HaDerech HaShlichit«, die sich dem Abzug aus dem Golan widersetzt. Er selbst lebt im Kibbuz

Bevölkerung liegt bei 2,7 Prozent. Ohnehin hatten sie jedoch nie mehr als um 7 Prozent der jüdischen Bevölkerung gestellt.<sup>22</sup>

Israel hat sich zu einer modernen hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaft entwickelt. Seine Landwirtschaft hat sowohl für die Gesellschaft wie für den Kibbuz an Bedeutung eingebüßt. Wertmäßig wurde sie auch in der Kibbuzwirtschaft längst von Kunststoffproduktion, Metallverarbeitung oder dem Tourismus abgelöst. Gefragt sind heute weltmarktfähige Produkte. Als in den fünfziger Jahren Israel seine erste Industrialisierungswelle erlebte, galten noch die Bedingungen eines stark isolierten nationalen Marktes. Während dieser Phase dominierte der öffentliche Wirtschaftssektor, der Staat, Histadrut und Kibbuzim einschloß. Die sich daraus entwickelnden großen Konzerne sind heute überwiegend privatisiert. Bis in die siebziger Jahre war die mit der Landwirtschaft verbundene Basisindustrie der Kibbuzim privilegiert gewesen. Die mit der Rüstungstechnologie verbundene zweite Industrialisierungswelle nach dem Sechs-Tage-Krieg ging Ende der siebziger Jahre in eine dritte Industrialisierungsphase über. Obwohl die Kibbuzindustrie überproportional (7,5 Prozent Export bei weniger als 3 Prozent Bevölkerungsanteil) auch an dieser Industrialisierung beteiligt ist, ist ihr Anteil im High-Tech-Bereich gering. Der bestimmt die gegenwärtige Dynamik der israelischen Gesellschaft und Wirtschaft. Und so droht sich auch tendenziell das reale Pro-Kopf-Einkommen in den Kibbuzim zu verringern. Auch die in Israel alltägliche Ausbeutung asiatischer und osteuropäischer Vertragsarbeiter ändert nichts daran.

Insbesondere ist ihr Selbstwertgefühl beschädigt, denn Kibbuznikim sehen sich kaum mehr in nationaler Mission. Von Ben Gurion noch als nationale Ikone hochgehalten, mußten sie sich in den siebziger Jahren dann vom israelischen Regierungschef Begin als »Millionäre mit Swimmingpool« öffentlich diffamieren lassen.<sup>23</sup>

Hingegen kamen alle sozialdemokratischen Regierungschefs aus der Kibbuzbewegung. Sie hatten die unbedingte politische Unterstützung der Kibbuznikim. Auch im Zeichen des neoliberalen »Dritten Weges« setzt sich diese familiäre Nähe fort. Doch die gesellschaftliche Perspektive des Landes wird dadurch nicht bestimmt. Mit dem nahenden Ende der historischen Rechts-Links-Konfrontationen wird auch dieses Verhältnis entmythisiert. So wie bereits in den neunziger Jahren die Histadrut ihr gesellschaftspolitisches Engagement auf die Interessenvertretung Lohnabhängiger konzentrierte. Mit »Israel achat«, ihrem Wahlbündnis von 1999, scheint sich die israelische Sozialdemokratie auch eine neue Form geben zu wollen.

Ohnehin werden nicht alle Enkel der früheren Pioniere ihr Erbe antreten. Nur ein Drittel der ca. 270 Kibbuzim werden wohl diesen Weg fortsetzen können. Bereits heute sind viele der ehernen Prinzipien des Kibbuz über Bord geworfen. Tradition und auch steuerliche Gründe verhindern den letzten formalen Schritt.<sup>24</sup> Nach seiner Hochzeit in den sechziger Jahren brach das kommunistische Kleinparadies mit seinen, scheinbar für die Ewigkeit bestimmten Regeln und Komitees zu ihrer Durchsetzung in den achtziger Jahren unter gewaltigen Kreditlasten zusammen. Die Mehrzahl der Kibbuzim

hatte sich übernommen, und Israels Hyperinflation traf sie fast durchgängig.<sup>25</sup>

Nach 1989 wurde schließlich weltweit offensichtlich, daß auch das staatssozialistische Konzept gescheitert war. Der Aufstieg des Kibbutz von den zwanziger Jahren an hatte sich aber stets als Teil einer internationalen sozialistischen Bewegung vollzogen. Mit deren Krise befahl die Kibbutzim eine tiefe Lähmung. Nationale und internationale Beziehungen wurden nun verstärkt zu weltanschaulich und religiös motivierten Kommunebewegungen aufgebaut. Zudem aktivierte man verstärkt das eigene anarchistische Erbe.

Im Gefolge von ökonomischem Wettbewerb, von Warenverkehr und Kommunikation durchdringen die sozialen Kriterien der kapitalistischen Außenwelt mehr und mehr den Alltag der Kibbutzim. Obwohl noch immer präsent, verlieren ihre früher möglichen Formen und Inhalte eigener Kultur, von Alltagsgestaltung über Feste bis zur Basisdemokratie mit Rotationsprinzip, an Integrationskraft. Die modernen Medien, von Telefon bis Fernsehen, verstärken diese Effekte.

Die Attraktion der Stadt und die Gefahr der Überalterung ist in den Kibbutzim je nach ihrer geographischen und materiellen Situation stets präsent. Postindustrieller Zeitgeist des Global Village ist nun ebenso im Kibbutz zu Hause wie die Suche nach den ewigen Wahrheiten der Religion. Überproportional hoch ist unter den Kibbutzern der Anteil humanistisch engagierter Jugendlicher. Ihr patriotischer Pazifismus ist zuweilen von nationalistischen Untertönen durchsetzt. Generell aber beziehen die Bewohner der Gemeinschaftssiedlungen von Takam und Kibbutz-Arzi Position für Israels säkulare demokratische Perspektiven.

Kibbutzeigene Bildungs- und Forschungsinstitutionen reflektieren wohl diesen Prozeß, doch bleiben die Kibbutzim auf diese Entwicklung schlecht vorbereitet. Denn von ihnen gehen keine neuen Impulse aus. Die Kibbutzbewegung hat heute ihren Charakter als gesellschaftliche und politische Bewegung weitgehend eingebüßt. Sie ist zudem ohne anerkannte Führungspersönlichkeiten, die die traditionell antiautoritären Kommunen integrieren könnten.

Wie einst bildet das kommunistische Verteilungsprinzip den Kern des aktuellen Dissenses. Die historische Debatte Genossenschaft versus Kommune wird nach 90jähriger Praxis erneut ausgetragen. Heute wird sie in Israel unter dem Begriff des Neuen Kibbutz geführt.

In vielfachen Varianten ziehen seit ca. zehn Jahren ökonomisches Denken und Leistungsprinzip ein. An diesen aufgezwungenen schmerzhaften Veränderungen drohen aber die Kibbutzim vielfach zu zerbrechen oder in Passivität zu fallen.<sup>26</sup> Grundvoraussetzung des Kibbutz besteht heute in seiner profitablen Teilhabe an der Marktwirtschaft, d.h. auch gemeinschaftliche Dienstleistungen werden auf den Markt gebracht. Die Großfamilie Kibbutz mit ihrer völligen Bedürfnisorientierung wird daher nur unter extrem günstigen wirtschaftlichen Bedingungen überleben. Doch für die Mehrheit der Kibbutzim könnte das reorganisierte gemeinschaftliche Eigentum eine neue Chance bedeuten. Leistungsbezogene Differenzen in der Lebenshaltung bei sozialer Basisabsicherung

Merom Golan.

22 Zugleich mit der ökonomischen und gesellschaftlichen Krise der Kibbutzim reduzierte sich der Einfluß der Kibbutzverbände. Disziplinierung per Beschluß war fast unmöglich geworden. Abstimmungsgremien und Arbeitsgemeinschaften ohne Entscheidungskompetenz marginalisierten die gegebenen zentralistischen Strukturen. Dagegen gewann regionale wirtschaftliche und soziale Zusammenarbeit an Bedeutung.

23 Im Jahr 1977 bildete der rechtsnationalistische Likud erstmals eine israelische Regierung. Sie löste in Israels Kibbutzim einen Kulturschock aus. Ihr »Erbfeind« schürte demagogisch den »Sozialneid«. Dafür mußten ihre Speisesäle, Schwimmbäder und Kulturhäuser erhalten, die sie meist mit den Wiedergutmachungszahlungen ihrer Mitglieder finanziert hatten.

24 Dem widerspricht das gleichzeitige hartnäckige Festhalten an inneren Gleichheitsgrundsätzen und die Ablehnung von Hierarchien. Dabei gehört Außenarbeit heute ebenso wie Lohnarbeit zur Norm. Die Abführung sämtlicher Vermögen und Verdienste an das Kollektiv ist hingegen kaum zu kontrollieren. Notwendigerweise wurde die Basisdemokratie immer mehr formalisiert, oft delegiert und mehrheitlich medial ergänzt. Derzeit Priorität hat die rechtliche Qualifizierung des Kibbutz bis hin zu Rechtsrahmen für den Liquidationsfall.

25 Die staatliche Protek-



tion hatte die Kibbuzim nicht auf die neue Situation vorbereitet, und die Hyperinflation des Jahres 1984 ließ 90 Prozent der kreditgewöhnten Kibbuzim rote Zahlen schreiben. Für diesen riesigen Schuldenberg wollte der Staat nun nicht mehr aufkommen. Erst Anfang der neunziger Jahre wurde ein Abkommen mit den Banken getroffen, das bis weit in das nächste Jahrtausend noch die Kinder und Enkel zur bloßen Schuldentilgung zwingt. Innere und äußere Faktoren sind für den Ausbruch dieser Krise verantwortlich.

26 Als Folge grundsätzlicher Interessengegensätze sind Kibbuzim bei anstehenden Entscheidungen oft handlungsunfähig. Beispielsweise wurde im Frühjahr 1999 im Kibbuz Ginossar teilweise die Arbeit verweigert.

zeichnen sich bereits jetzt inmitten der vielbeschworenen Krise ab: Sozialismus als eigenverantwortete solidarische Gesellschaft muß neu gelernt werden.

Die egalitäre Normierung von Individuen und ihrer Bedürfnisse wird mehr und mehr durch Chancengleichheit abgelöst. Und damit kehren wir nach 90jähriger kommunistischer Praxis zu den Ausgangspunkten der gesellschaftlichen Debatte über Alternativen zum Kapitalismus zurück. Auch Chancengleichheit birgt, wie die einst geregelte Egalität, die Gefahr von Ungerechtigkeiten. Die Möglichkeiten des Kibbuz als Genossenschaft, Sozialismus als soziale Demokratie neu zu gestalten, werden neu zu ergründen sein.

An die Stelle idealer Gesellschaftsentwürfe aus dem Geiste des 19. Jahrhunderts tritt wieder praktische Bewegung.

### *Was bleibt?*

Israel existiert als moderne hebräische Nation, deren Entwicklungshelfer die Kibbuzim waren. Nationale Selbstverwirklichung ist Voraussetzung internationaler Solidarität. Heute ist diese größte Kommunebewegung der Welt Teil der israelischen Gesellschaft.

Ihre Identität konnten die Kibbuzim unter den Bedingungen der Abgrenzung äußerer Einflüsse, ideell und praktisch aber eingebunden in historische Bewegungen, gewinnen. Doch blieb ihr eigener Einfluß auf die Außenwelt stets begrenzt. Ihr Fortbestehen bleibt an ihre stetige Weiterentwicklung gebunden, die sich den gegebenen gesellschaftlichen Umweltbedingungen stellt.

### Weitere Literatur:

- Buber, Martin: Pfade in Utopia. Über Gemeinschaft und deren Verwirklichung, 3. Auflage, Heidelberg 1985.  
 Busch-Lüty, Christiane: Leben und Arbeiten im Kibbuz, Köln 1989.  
 Fölling, W., Tobias Kriener (Hg.): Kibbuz-Leitfaden. 2. Auflage Frankfurt/Main 1994.  
 Harel, Yehuda: Tabenkin's View of Socialism, Ramat Efal 1988.  
 Heinsohn, Gunnar (Hg): Das Kibbuz-Modell. Bestandsaufnahme einer alternativen Wirtschafts- und Lebensform nach sieben Jahrzehnten, Frankfurt/Main 1982.  
 Maron, Stanley: Kibbuz in a Market Society, Ramat Efal 1993.  
 Melzer, Wolfgang, Georg Neubauer: Der Kibbuz als Utopie, Weinheim, Basel 1988.  
 Near, Henry: The Kibbuz Movement. A History, 2 Bde., Oxford 1992 und 1997.  
 Liegle, Ludwig, Theodor Bergmann: Krise und Zukunft des Kibbuz. Vom Wandel einer genossenschaftlichen Wirtschafts- und Lebensform, Weinheim, München 1994.  
 Israel & Palästina. Zeitschrift für Dialog. Sonderheft 35. Das Ende des Sozialismus? Die Kibbuzbewegung im Prozeß der Selbstauflösung. Deutsch-Israelischer Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten e.V. Frankfurt/Main 1994.